



Dies ist die Geschichte der Berliner Jüdin Rosella Galante,  
die während des Krieges nach Istanbul flüchtete.  
Und die Geschichte der jungen Türkin Pelin, die sich ihr  
Studium finanziert, indem sie sich mit der 88-jährigen  
Rosella unterhält. Einfach nur reden, Woche für Woche.  
Das ist es, wofür die exzentrische Rosella sie angestellt hat.  
Über die Vergangenheit in Istanbul. Aber auch über wehmütige  
Erinnerungen, geplatzte Träume, Liebschaften und sogar Sex.  
Es ist die Geschichte einer ganz und gar ungewöhnlichen  
Freundschaft zwischen zwei Frauen. Eine aufwühlende Reise  
durch Europa und Asien. Ein humorvolles, anrührendes  
Gespräch darüber, was wirklich zählt im Leben.

TUNA KIREMITÇI wurde 1973 in Eskişehir, Anatolien, geboren.  
Er studierte Filmwissenschaften an der Mimar Sinan Uni-  
versität der Schönen Künste in Istanbul. Schon während seiner  
Schulzeit veröffentlichte er Gedichte. Für seine Kurzfilme wurde  
er vielfach ausgezeichnet. Er schreibt Drehbücher, arbeitet als  
Kolumnist, komponiert sehr erfolgreich Musik und singt.  
Seine Auftritte werden in der Türkei gefeiert, seine zahlreichen  
Fans lieben ihn. Tuna Kiremitçis Romane sind allesamt  
Bestseller in der Türkei.

TUNA KIREMITÇI

*Madame Rosella  
und die Liebe*

Roman

*Aus dem Türkischen  
von Annette Hanisch*

**btb**

Die türkische Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel  
»Dualar Kalcıdır« bei Doğan Kitapçılık, Istanbul.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2015

Copyright © 2007 by Tuna Kiremitçi

und Kalem Literary Agency

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2015 by btb Verlag  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © Shutterstock / Suchkova Anna

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: CPI books GmbH, Leck

UB · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74934-8

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

[www.facebook.com/btbverlag](https://www.facebook.com/btbverlag)

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog [www.transatlantik.de](http://www.transatlantik.de)

Für meine Schwester Banu ...



»Mache unser bedrücktes, verdunkeltes,  
zu Stein gewordenes Herz weich wie Wachs,  
erhöre unser Flehen und Jammern,  
auf dass es sich öffne und aufnehme deine Gnade ...«

**Mevlana**







»Oh, guten Tag. Herzlich willkommen, kleines Fräulein.«

»Guten Tag.«

»Bitte, setzen Sie sich doch. Ich empfehle Ihnen diesen roten Sessel. Sehr bequem.«

»Danke.«

»Vielleicht hat Zelda Sie erschreckt? Bitte nehmen Sie ihr das nicht übel. Als sie sechs war, wurde sie mit ihrer Familie in ein Konzentrationslager gebracht. Sie hat mit eigenen Augen gesehen, wie Vater und Mutter getötet wurden. Seitdem spricht sie nicht mehr. Aber das soll Sie nicht täuschen. Sie ist eine wahre Perle. Seit fast dreißig Jahren führt sie hier den Haushalt, und sie hat sich nicht das Geringste zuschulden kommen lassen.«

»Keine Sorge, sie hat mich nicht erschreckt.«

»Aber Sie wirken so nervös ...«

»So bin ich eben bei Vorstellungsgesprächen. In meinem Leben ist noch kein einziges Vorstellungsgespräch gut gelaufen, deswegen.«

»Kleines Fräulein, ich bitte Sie, sehen Sie dies nicht als Vorstellungsgespräch.«

»Als was soll ich es denn sehen?«

»Nehmen Sie es als einen Besuch bei mir. Oder einen

kleinen Abendspaziergang. Stellen Sie sich vor, dass Sie bei einer entfernten Tante zu Gast sind.«

»Na gut.«

»Aber Ihr Mantel?«

»Was ist mit meinem Mantel?«

»Ach, nichts. Die Farbe gefällt mir sogar sehr gut. Altrosa sagt man dazu, nicht wahr?«

»Ja, Sie haben recht. Altrosa.«

»Wo haben Sie ihn gekauft?«

»In einem Geschäft in Beyoğlu.«

»Ach, Beyoğlu ... Ist es dort immer noch so schön wie früher?«

»Das kommt ziemlich darauf an, was Sie unter schön verstehen. Wenn Sie von dem Beyoğlu reden, wo sich die Leute früher in Festtagskleidern trafen, dann nein. Aber wenn Sie es damit vergleichen, wie es vor zwanzig Jahren aussah, dann ja.«

»Warum? War es sehr schlimm vor zwanzig Jahren?«

»Madame Rosella, wann waren Sie das letzte Mal in Istanbul?«

»Für mich gibt es keine Reisen nach Istanbul mehr, kleines Fräulein. Es gibt nur den Wunschtraum, nach Istanbul zurückzukehren. Aber auch das ist nicht mehr möglich ... Mein Gesundheitszustand erlaubt keine Reisen mehr, leider. Aber wenn Sie mich fragen, wie lange es her ist, dass ich hierhergekommen bin – genau sechzig Jahre. Seitdem träume ich von Istanbul.«

»Sie haben Istanbul das letzte Mal vor sechzig Jahren gesehen?«

- »Ja, seitdem nie wieder.«
- »Aber Ihre Sprache?«
- »Was ist mit meiner Sprache?«
- »Nun ja, Ihre Sprachkenntnisse ...«
- »Ja?«
- »Ich meine nur, Sie sprechen ziemlich gut Türkisch. Für jemanden, der sechzig Jahre nicht dort war.«
- »Sie sind sehr freundlich.«
- »Es ist die reine Wahrheit.«
- »Als mein Aldo noch lebte, da sprachen wir manchmal türkisch miteinander. Aber er ist schon sechs Jahre tot. Seitdem bewahre ich alles nur noch im Gedächtnis auf. Und ich schaue türkisches Fernsehen.«
- »Ich finde, Sie sprechen echt gut. Eigentlich sogar besser als die meisten Leute, die ich in Istanbul kenne.«
- »Ach, *vraiment*?«
- »Ich versichere es Ihnen.«
- »Aber Ihr Mantel?«
- »Was ist denn schon wieder mit meinem Mantel?«
- »Wollten Sie so im Mantel sitzen bleiben, wie ein offizieller Gast?«
- »Schon gut, ich ziehe ihn sofort aus.«
- »Ist Ihr Schal selbst gestrickt?«
- »Ja ...«
- »Violett ist eine wunderbare Farbe für Wolle. Darf ich fragen, wer den Schal gestrickt hat?«
- »Ja, natürlich dürfen Sie. Den hat meine Großmutter väterlicherseits gestrickt.«
- »Ja wirklich? Mögen Sie Ihre Großmutter?«

»Wenn ich's mir recht überlege, ist sie der einzige Mensch in meiner Familie, den ich wirklich geliebt habe. Aber leider lebt sie nicht mehr ...«

»Ach, das tut mir sehr leid.«

»Das braucht Ihnen nicht leidzutun. Kismet.«

»Was sagten Sie?«

»Seien Sie nicht traurig, das ist ihr Kismet.«

»Kismet... wie lange es her ist, dass ich dieses Wort gehört habe ...«

»In der Schule hat es außer mir niemand gesagt... Selbst die Lehrer machten sich über mich lustig wegen solcher Wörter. Aber die haben sich mir nun mal eingepägt. Wahrscheinlich wegen meiner Großmutter.«

»Oder *dank* Ihrer Großmutter.«

»So kann man es natürlich auch sehen.«

»Legen Sie Ihren Mantel da drüben hin. Zelda kommt gleich und nimmt ihn mit. Ich bitte Sie, entspannen Sie sich doch. Fühlen Sie sich wie zu Hause ...«

»Ich werd's versuchen.«

»Wie sind Sie auf die Anzeige gestoßen?«

»In meiner freien Zeit verkaufe ich Zeitungen, um mir ein Taschengeld zu verdienen. Gestern hatte ich bis mittags gearbeitet. Dann setzte ich mich auf eine Parkbank mit dem Stapel Zeitungen neben mir. Ein Windstoß wehte ein paar vom Stapel. Als ich versuchte, sie wieder zusammenzufalten, fiel mein Blick auf die Anzeige. Sie interessierte mich, weil sie auf Türkisch war.«

»Sie haben die Anzeige also nicht beim Lesen der Zeitung entdeckt.«

- »Ich lese keine Zeitung.«
- »Auch keine Lokalzeitungen?«
- »Erst recht keine Lokalzeitungen.«
- »Warum denn nicht? Übrigens, was darf Zelda Ihnen anbieten?«
- »Vielleicht einen Kaffee.«
- »Wir haben auch Tee. Nach Istanbuler Art gebrüht. Karminrot.«
- »Danke, ich nehme lieber Kaffee. Mit Milch und Zucker bitte ...«
- »Ach, noch etwas – Sie brauchen nicht zu schreien, kleines Fräulein. Zelda hört Sie sehr gut. Dass sie nicht spricht, hat ausschließlich psychologische Gründe.«
- »Tut mir leid.«
- »Ich bitte Sie, werden Sie doch nicht gleich rot. Ich habe es nur gesagt, damit Sie sich nicht anstrengen. Höfentlich nehmen Sie es mir nicht übel.«
- »Ich nehme es Ihnen nicht übel.«
- »Aber Sie sind rot geworden.«
- »Bei dieser Art ... Unterredung passiert mir das immer. Ich kann's nicht verhindern. Jetzt, wo Sie gesagt haben, dass ich rot geworden bin, wird es nur noch schlimmer.«
- »Dann lasse ich Sie am besten in Ruhe.«
- »Ist schon gut.«
- »Wo waren wir stehen geblieben?«
- »Weiß nicht, ich habe es auch vergessen ...«
- »*Ah oui, les journaux...* Sie sagten, dass Sie keine Zeitungen lesen.«
- »Ja, richtig. Ich glaube, die Journalisten denken, sie wür-

den umso mehr Zeitungen verkaufen, je mehr schlechte Nachrichten darin stehen. Und ich habe keine Lust, mir sämtliche Probleme dieser Welt aufzuhalsen und dafür auch noch Geld zu bezahlen. Ich finde, jeder hat genug mit seinen eigenen Problemen zu tun.«

»Aber gilt das nicht auch für Bücher?«

»Romane oder so etwas lese ich auch nicht ... Ich finde es ganz und gar unlogisch, sich um erfundene Helden zu sorgen, wo es schon so schwer ist, mit seinem eigenen Leben zurechtzukommen.«

»Was lesen Sie denn?«

»Im Moment mehr Gedichte.«

»Im Ernst?«

»Ja ... Frau Rosella ... Bitte verstehen Sie mich nicht falsch, aber darf ich mal was fragen?«

»Natürlich ...«

»Was machen wir hier eigentlich?«

»Wir unterhalten uns, Mademoiselle.«

»Aber warum denn? Sie haben doch die Anzeige nicht aufgegeben, um sich zu unterhalten?«

»Eigentlich habe ich sie genau dafür aufgegeben.«

»Das habe ich, glaube ich, nicht verstanden.«

»Das macht nichts ... Was stand noch in der Anzeige, erinnern Sie sich?«

»Ich brauche mich nicht zu erinnern, ich habe die Anzeige ja dabei. Ich hole sie eben aus der Tasche.«

»Nicht nötig, ich sage es Ihnen: ›Suche Türkisch sprechende(n) Angestellte(n). Gute Bezahlung. Keine Berufserfahrung erforderlich. Nichtraucher bevorzugt.«

»Ja, so ähnlich stand es da.«

»Nicht so ähnlich, wortwörtlich. Ich habe es selbst geschrieben. Aber ich verstehe Ihr Befremden. Schließlich sind Sie nach einem langen Tag durch die ganze Stadt hierhergefahren. Die Tür wurde Ihnen von einer stummen Haushälterin geöffnet, und jetzt müssen Sie sich mit einer alten Schachtel unterhalten. Man sieht Ihnen an, wie sehr Sie das langweilt, aber auf der anderen Seite brauchen Sie das Geld, deshalb können Sie nicht einfach aufstehen und gehen.«

»Das wollte ich damit nicht sagen.«

»*Je sais*. War doch nur ein Scherz.«

»Ehrlich gesagt, dass das ein Scherz sein sollte, war mir nicht klar.«

»Kleines Fräulein, zwischen uns liegen mehr als sechzig Jahre. Das sagt sich leicht. Aber, das müssen Sie zugeben, in dieser Zeitspanne hatte der Humor viel Zeit, sich zu verändern, nicht wahr?«

»Entschuldigen Sie, aber Sie sind Meisterin darin, vom Thema abzukommen.«

»Ganz im Gegenteil, kleines Fräulein. Wir nähern uns dem Thema. Ich werde es Ihnen erklären. Was tun wir jetzt gerade?«

»Sie haben es schon gesagt, wir unterhalten uns.«

»Ja genau, deswegen sind Sie hier.«

»Weswegen?«

»Damit wir uns unterhalten.«

»Sie haben diese Anzeige aufgegeben, um jemanden zu finden, der sich mit Ihnen unterhält?«

»Nicht irgendjemanden, kleines Fräulein. Jemanden, der Türkisch spricht.«

»Ich versuche zu verstehen.«

»Lassen Sie mich nachhelfen. Die alte Frau, die Sie vor sich sehen, hat die außergewöhnlichsten, schönsten, schmerzvollsten und merkwürdigsten Jahre ihres Lebens in Istanbul verbracht. Alles, was ich dort erlebt habe, hat mich zu dem gemacht, was ich bin. Jeder Schritt, jeder Atemzug, die ich in Istanbul getan habe, haben für mich große Bedeutung. Jetzt bin ich alt und krank, und meine Zeit neigt sich dem Ende entgegen. Am schlimmsten ist das beginnende Entschwinden der Erinnerungen ...«

»Das beginnende was?«

»Entschwinden, Mademoiselle ... Ich meine, das Vergessen ... Meine Ausdrucksweise klingt wohl ein wenig verstaubt, aber schließlich habe ich Türkisch vor mehr als sechzig Jahren gelernt.«

»Das macht gar nichts, Frau Rosella. Sie sind wirklich gut.«

»Wollen Sie nicht Ihren Kaffee trinken?«

»Oh, den hatte ich gar nicht gesehen. Wie leise sie hereingekommen ist ... Vielen Dank, Frau Zelda.«

»Ach Zelda, machst du beim Hinausgehen die Tür zu, bitte ...«

»Ist sonst keiner aus ihrer Familie am Leben geblieben?«

»Es gab noch einen Bruder. Sie hat nicht mit eigenen Augen gesehen, dass er getötet wurde. Sie hat keinen Antrieb, Nachforschungen anzustellen, aus Angst zu



erfahren, dass er tot sein könnte. So kann sie immerhin der Vorstellung nachhängen, dass er an irgendeinem Ort sein Leben lebt.«

»Wie schrecklich.«

»Wovon sprachen wir?«

»Von Istanbul und was die Stadt Ihnen bedeutet ...«

»Die Jahre, die ich in Istanbul verbracht habe, waren die wahrhaftigsten meines Lebens. Jetzt, in diesem Alter, wo sich langsam alles verwischt und dem Vergessen anheimfällt, wissen Sie, was da das Einzige ist, das zu vergessen mir unerträglich wäre?«

»Istanbul?«

»Nein, falsch geraten ... Versuchen Sie es noch einmal.«

»Frau Rosella, ich mag Ratespiele überhaupt nicht. Sagen Sie es mir, ich bitte Sie.«

»Türkisch.«

»Türkisch?«

»Ja, die türkische Sprache ... Die Erinnerung an diese Jahre besteht im Türkischen fort, kann nur auf Türkisch weiterleben. Ich weiß nicht, wann mein Gedächtnis mich im Stich lässt, aber die Ärzte sagen, es kann sich jederzeit dramatisch verschlechtern. Wenn ich mein Türkisch vergesse, dann habe ich Angst, dass das Erlebte in aller Stille verloren geht. Das ist der Grund für meine Anzeige ...«

»Sie wollen, dass ich mit Ihnen türkisch spreche?«

»Ja ... nicht viel, einmal die Woche ist vollkommen ausreichend. Wir werden uns so wie jetzt hinsetzen und uns ein, zwei Stunden unterhalten. So verhindere ich,

dass ich mein Türkisch vergesse. Und meine Erinnerungen, die mich zu dem gemacht haben, was ich bin ...«

»Und worüber werden wir reden?«

»Was immer Sie mögen ... Ihre Universität, Ihre Wohnung, eine Katze, die Sie auf dem Weg hierher gesehen haben ... einen Tagelöhner auf der Straße ... die Lichter in den Kirchen ... was in Istanbul passiert ... Was Sie wollen ... Hauptsache, wir reden miteinander.«

»Ich weiß nicht, Madame Rosella.«

»Sie schauen nicht sehr überzeugt.«

»Wie gesagt, ich weiß nicht.«

»Sie brauchen nicht gleich zu antworten. Überlegen Sie es sich ein Weilchen. Wenn Sie nicht möchten, machen Sie sich deswegen bitte kein schlechtes Gewissen. Ich werde nicht gekränkt sein, nicht nachtragend. Schließlich ist das ein Job, *n'est-ce pas?*«



»Danke, dass Sie angenommen haben. Ich muss zugeben, nach unserem ersten Gespräch neulich hatte ich keine große Hoffnung.«

»Gern geschehen. Außerdem brauche ich, wie Sie bereits sagten, das Geld.«

»Hat es Sie verletzt, dass ich das so gesagt habe?«

»Mich verletzt man nicht so leicht, Frau Rosella, keine Sorge.«

»Ach wirklich? Dabei verraten Ihre Züge eher das Gegenteil.«

»So, was verraten denn meine Züge?«

»Sie sind sehr schön.«

»Nicht doch.«

»Jetzt sind Sie schon wieder rot geworden.«

»Ich weiß nicht ... Ich finde mich eigentlich nicht besonders schön.«

»Sie haben schwarzes, welliges Haar, volle Lippen und ein kleines, feines Antlitz.«

»Ich bitte Sie, Sie beschämen mich.«

»Aber das Schlimmste sind Ihre Augen.«

»Warum das?«

»In Ihren Augen liegt eine herzergreifende Melancho-

lie. Sie haben den Blick eines Menschen, der mannigfaltige Dinge erlebt hat.«

»Was für Dinge?«

»Mannigfaltige, Mademoiselle ... vielfältige ... mancherlei ...«

»Sie hätten Schriftstellerin werden sollen.«

»Wer sagt Ihnen, dass ich's nicht bin?«

»Sie sind Schriftstellerin?«

»Liebe Pelin, jeder, der mein Alter erreicht hat, ist bis zu einem gewissen Grad ein Dichter. Früher habe ich Tagebuch geführt, aber irgendwann, wie soll ich sagen, da hat es mich geschmerzt, meine Erinnerungen zu lesen.«

»Ich mag Tagebuchschreiben ganz und gar nicht.«

»Interessant. Warum denn nicht?«

»Was Ihnen im Moment des Schreibens ganz logisch vorkommt, erscheint Ihnen nach einem Jahr so dämlich, dass Sie sich schämen, es je geschrieben zu haben. Außerdem ist es nicht sehr klug, Aufzeichnungen zu hinterlassen.«

»In diesem Punkt stimme ich Ihnen vollkommen zu.«

»Sobald bekannt ist, dass Sie Tagebuch führen, gibt es garantiert einen neugierigen Bekannten oder Verwandten, der darauf brennt, das zu lesen. Und das Schlimmste ist, dass sie es jedes Mal finden, egal, wie gut es versteckt ist.«

»Das ist Ihnen wohl schon einmal passiert.«

»Ja, mehrmals sogar.«

»Und wer hat das Tagebuch gefunden?«

»In der Regel mein Vater.«

»Schon richtig, Verwandte können sehr gefährlich sein.«

»Besonders solche wie meine.«

»Wieso denn? Wie ist denn Ihr Vater?«

»Madame Rosella, können wir da ein andermal drüber sprechen?«

»Mein Fräulein, nur dass eines klar ist: Sie brauchen über nichts mit mir zu sprechen, was Sie nicht wollen. Sie brauchen auch gar nicht mit mir zu sprechen. Ich meine, Sie sind nicht dazu verpflichtet, diese Arbeit zu machen.«

»Aber ich brauche doch das Geld, nicht wahr?«

»Ich könnte Ihnen etwas leihen.«

»Aber Sie kennen mich doch gar nicht.«

»Und was ist, wenn ich Sie nicht kenne?«

»Was ist, wenn ich es nicht zurückzahle?«

»Meine liebe Pelin, so reich, dass ich die Summe, die ich Ihnen zur Verfügung stellen würde, verschmerzen könnte, bin ich gerade noch ... Und selbst wenn es nicht so wäre, glaube ich nicht, dass mir genug Zeit bleibt, mein Geld noch auszugeben.«

»Es macht mir Spaß, mich mit Ihnen zu unterhalten.«

»Sie sind sehr liebenswürdig.«

»Vielen Dank.«

»Trotzdem bin ich überrascht ... Beim letzten Treffen hatten Sie es ziemlich eilig, fortzukommen. Darum habe ich mich besonders gefreut, als Sie anriefen, um zuzusagen.«

»Wollen Sie die Wahrheit hören?«



Tuna Kiremitçi

## **Madame Rosella und die Liebe**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 224 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

1 s/w Abbildung

ISBN: 978-3-442-74934-8

btb

Erscheinungstermin: Juni 2015

Der herzerwärmende Bestseller aus der Türkei.

Dies ist die Geschichte der Berliner Jüdin Rosella Galante, die während des Krieges nach Istanbul flüchtete. Und die Geschichte der jungen Türkin Pelin, die sich ihr Studium finanziert, indem sie sich mit der 88-jährigen Rosella unterhält. Einfach nur reden, Woche für Woche. Das ist es, wofür die exzentrische Rosella sie angestellt hat. Über die Vergangenheit in Istanbul. Aber auch über wehmütige Erinnerungen, geplatzte Träume, Liebschaften und sogar Sex. Es ist die Geschichte einer ganz und gar ungewöhnlichen Freundschaft zwischen zwei Frauen. Eine aufwühlende Reise durch Europa und Asien. Ein humorvolles, anrührendes Gespräch darüber, was wirklich zählt im Leben.

 [Der Titel im Katalog](#)